H. Peter Duhm
Der
Verschnittene
Psycho-Krimi
AAVAA

H. Peter Duhm

Der Verschnittene

Kriminalroman

AAVAA
VERLAG

© 2013 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2013

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag
Coverbild: Fotolia, 6819509 - sexy lip beauty lipgloss
drop fetish© drubig-photo

Printed in Germany

Taschenbuch:	ISBN 978-3-8459-0966-0
Großdruck:	ISBN 978-3-8459-0967-7
eBook epub:	ISBN 978-3-8459-0968-4
eBook PDF:	ISBN 978-3-8459-0969-1
Sonderdruck:	Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin
www.aavaa-verlag.com

eBooks sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses eBooks sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

AAVAA
VERLAG

Kapitel 1

John. C. Schneider, eigentlich hieß er Johannes-Cesar.
Seine Mutter hatte ihm jedoch seinen Vornamen gründlich verdorben.
Der “Johannes“ hatte so viele andere Bedeutungen, dass er nicht mehr auf seinen eingetragenen Namen hören wollte.
In Deutschland nannte er sich John, in Asien und im Ausland kurz Shä.Zi. Das mochte er, besonders amerikanisch ausgesprochen.
Mit sechsundsechzig Jahren fühlte er sich fit, trotz seiner Krebserkrankung.
Er hatte Übergewicht.
Die vielen Medikamente machten ihn langsam fertig.
Depressionen überfielen ihn immer öfter wie Nebel die Autobahnen.
Nur, wahrhaben wollte er nichts, was wie Schwäche aussehen könnte.

Er war der Macher, der große Manager, den nichts aus der Bahn werfen konnte. John C. kannte die Welt, nur -- vielleicht sich selbst nicht genug?

John C. Schneider fühlte sich immer müde und kaputt.
Morgens schon.
Wenn er so um fünf aufwachte, war er bereits fertig.
Er brauchte Zeit. Jeden Morgen, Zeit zum Wachwerden.
Der Geschmack im Mund war so übel, dass sich Zähneputzen, das alberne Gurgeln, geradezu aufdrängte. Jeden Morgen wieder, jeden.
Kam von der Zahnklammer.
Gammelte im Schlaf so vor sich hin.
Die Ritze im Bett nervte auch.
Zerstörte langsam den Rücken.
Die dämliche Brotmaschine verpestete die Luft mit Backschwaden. Jeden Morgen.

Jeden Morgen frisches Brot. Gabi war besessen von der Brotbackmaschine. Schaltete sie abends schon ein.
Der Garten machte ihn auch fertig. Morgens schon daran denken.
Gras wächst, muss kurz sein.
Warum eigentlich.
Kaffee trank er nur mit viel, zu viel Milch.
Erst mal schwimmen oder duschen.
Das machte munter.
Eigentlich fühlte er sich fit.
Seine sechsundsechzig Jahre merkte man ihm nicht so ohne weiteres an.
Er hielt sich fit.
So fit eben, so wie er meinte, es sei gut.
Sein Freund Andy meinte, ein Glas Wasser morgens macht schneller munter als die kalte Dusche.
Der war noch fertiger.
Völlig kaputt.
Seine Frau hat sich aufgehängt.
War schon zwei Jahre her, dreißig Jahre mit so einem kaputten Typen machen fertig. Da half

ihr die tägliche Flasche Wodka auch nicht mehr.
Andy holte sich abends Frauen ins Haus.
So von der Straße, manchmal aus der Zeitung, pennte mit denen.
Seine Frau war im Theater oder in der Stadt.
Sie hatte sich nie daran gewöhnt, beim Saubermachen immer was zu finden.
Mal ein Armband, mal blieb der Slip liegen, mal lag Papier von anderen Sorten Slipeinlagen im Bad, manchmal wunderte sie sich, warum benutzte Gästehandtücher in seinem Bad lagen.
Wodka hilft, nur nicht lange genug. Irgendwann war dann Schluss.
Andy sollte sie wohl finden, war so eine Art Rache von ihr.
Hat sie gut gemacht.
Und nun rächte sie sich auch noch von oben.
Andy rannte mit der neuen Herzklappe rum, kann aber nicht rennen.
Die Knie waren jetzt kaputt.
Hat ihn richtig gut getroffen.

Immer die große Schnauze, immer weit vorne.
Nun war er weit hinten.
Prächtig, dieser versoffene Typ.

Der machte nun auf ganz breite Brust. Nach vier Wochen war die Neue schon bei ihm eingezogen. Hatte erst mal das Haus umgestellt. Dreißig Jahre Ehe hinterließen Alltäglichkeiten.
Und Erinnerungen.
Andy konnte jetzt noch großartiger den Erfolgreichen raus lassen, der er nicht war.
Seine neue Schwägerin lebte in San Francisco, seine Neue hatte ein Haus in Südfrankreich.
Wie toll. Und, alles ließ er jeden wissen?
So was von Scheiße, so zu leben.
Immer auf der Überholspur.
War aber schon immer so, immer Gas geben, Andy musste immer weit vorne sein. Jeder sollte es aus der Sonntagszeitung wissen:
„Andy Möller ist auf Einkaufreise in Asien, Andy Möller fliegt mit dem HSV nach London, Andy Möller gibt für die Fußballspieler

die größte Gartenparty, Andy Möller organisiert die teuren Betriebsfeste, Andy Möller hat beim Sechstagerennen die Siegprämie gesponsert.“
Andy wusste immer, wie er seine Unwichtigkeiten in die Zeitung bekam.
Wer liest so einen Mist, und das am Sonntagmorgen.
Er musste das haben. Egal was es kostete.
Tanken für fünfzig Mark, bezahlen mit hundert.
Rest war Trinkgeld.
Fühlte sich toll an.
„Der Tankwart ist mein Freund“, meinte er.
Und, was macht das.
Andy war schon immer kaputt, war fertig, machte sich noch mehr fertig.
Ein fertiger Typ, einfach fertig, kaputt, platt, alles.
Selbst gemerkt hat er nie was.
Nur, als seine Tochter mit siebzehn verschwunden war, da hat er mal ganz kurz nachgedacht.

Auch nur, weil seine Kreditkarte weg war.
Da waren plötzlich so um die dreißigtausend Mark weg. Als sie dann mit Augenkrebs zurückkam, war alles wieder gut.
War natürlich kein Krebs, war bloß eine simple Bindehautentzündung.
Fanden alle anderen toll.
Andy hatte es mal wieder richtig gut getroffen.
John C. Schneider stolperte die Treppe herunter.
Der Brotbackautomat piepte und klingelte.
Es regnete in Strömen.
Wie immer, dachte er, kratzte sich den Rücken. Auch wie immer.
Neben der dämlichen Brotbackmaschine stand ein weißer Umschlag.
John C. stutzte, nahm den Umschlag, hielt ihn weit von sich, sah ein rotes Herz auf der Vorderseite.
Sein Name leuchtete ihm in knallblauer Schrift entgegen. Unter dem Herz las er:
„Ich liebe dich sehr!“

Gabis Schrift.

Der Garten schimmerte grau-grün.
Irgendwie auch fertig.
Schlapp hingen die nassen, tropfenden Zweige der Oleanderbüsche in ihren Töpfen runter.
An ihm hing auch alles.
Nach der beschissenen Prostata-Operation vor einem Jahr war nichts mehr los. Schlappsack, Spritze, steif werden, kuscheln, ficken, kuscheln, schlafen.
Trauern.
Im Swimmingpool hüpften Regenspritzer hoch und starben sofort wieder.
Kurzes Leben.
Sonst quakte der Frosch mit den goldenen Augen nach seinen grün schimmernden Froschweibern.
Heute nicht, war auch zu schlapp.
Die neue Mähmaschine lugte rot, aber verlassen unter dem Asbestdach hervor.
Heute war nichts mit mähen.

Gabi rief.
Wie jeden Morgen musste er nochmals ins Bett.
„Ich komme gleich. Erst will ich noch was lesen.“

Die Testosteron-Spritze, siedend heiß fiel ihm ein, dass die Zeit für die zweiwöchige Hormonspritze gekommen war.
Das erklärte seine morgendlichen Depressionen, seine negative Einstellung zu allem und zu jedem, meinte er.

Mit dem Umschlag in der Hand kuschelte er sich in seinen bequemen Rattansessel direkt vor der großen Scheibe zu seinem Garten.
Sein Herz schlug ungewöhnlich heftig. Wollte Gabi ihn verlassen, war das ein Abschiedsbrief...?
Wieder sah er auf den Umschlag.
„Ich bin ihr zu alt, bin ihr nicht sexy genug. Die blöden Spritzen!“

Wild schossen die Gedanken durch seinen Kopf.
Ihn plagte wie so oft sein schlechtes Gewissen.
„Sie haben Angst, Angst die sie immer und ewig versuchen zu verbergen. Alles überspielen, was meinen Sie, wie weit Sie damit kommen? Wie lange wollen Sie noch weglaufen?“
Nicht nur sein Urologe hatte ihm das so häufig direkt ins Gesicht gesagt.
Auch sein Therapeut, den er nach seiner Prostata-Operation monatelang aufgesucht hatte, warnte ihn immer wieder vor seinen Ängsten.
Heute fühlte er etwas Kaltes in sich hoch kriechen.
Er sah in den Garten.
Grau, trostlos, Hamburger Regen planschte trommelnd gegen die Scheiben.
Wie Tränen schlichen Regentropfen an der Scheibe herunter.
John C.s Augen wurden feucht.
Da war sie wieder, die Angst.
Was hatte er mit Gabi falsch gemacht?

Erinnerungen flossen wie Regen an der Scheibe herunter, er war nicht fähig einen einzigen klaren Gedanken zu fest zu halten.

Plötzlich, er zerriss den Brief, hielt sofort inne. Ein kleiner Riss nur.
Nein, er konnte ihn nicht zerreißen, er würde damit seine Gabi selbst vernichten:
„Sie hat Gründe, mir zu schreiben, mein ewiges Nörgeln, die ewige Kritik an ihr, wenn es mir nicht gut geht.
Die Scheißhormone“, vor sich hin murmelnd schlitze er mit dem kleinen Finger den Umschlag auf:

Mein geliebter John,

Ich habe heute eine Botschaft für dich, die dich nicht beunruhigen soll, für mich jedoch wichtig ist.
Gerade in der letzten Zeit habe ich viel über uns nachgedacht. Du wirst dich wundern, ich

habe auch mit Marion und Jil über uns und gerade über dich gesprochen.
Es sind wir Frauen, die miteinander reden, nicht nur gelegentlichen, sondern oft über euch Männern. Ich denke, es gibt ein paar Gründe dafür, die ihr nicht versteht.
Du hast deinen Prostatakrebs nicht überwunden, du kämpfst immer weiter gegen dich selbst, gegen die Folgen deiner Operation, deiner Impotenz, selbst mit deiner Lust auf Sex kämpfst du.
Es sind doch wir Frauen, die ihr heiraten wollt. Möglichst jungfräulich, möglichst unerfahren, möglichst euch in sexuellen Dingen ergeben.
Also versuchen wir Frauen, über diese Dinge zu sprechen, wollen uns nicht entziehen. Wir wollen besser als die Männer sachlich, sehr deutlich über unsere Bedürfnisse sprechen.
Die meisten dieser Frauen werden zu ihrer besten Freundin sagen:
„Ja klar vermisse ich Sex, es ist jedoch schwierig mit meinem Mann zu sprechen.“